

Vernissage: WATERS - Elvira Dick in der Alten Apotheke in Walldorf

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

selten hat Elvira Dick sich in ihrem Werk so gezielt auf eine Farbe konzentriert, wie es ihr in dem Zyklus „Waters“ gelang, der in den letzten eineinhalb Jahren entstanden ist.

Ganz augenscheinlich dominiert die Farbe BLAU. Blau in seinen vielfältigen Schattierungen und Mischungen. Nur zart tritt das Orange gelb hier und da als Komplementär auf, führt dazu, dass man Grünes, Pflanzliches in den Bildern wahrnimmt, oder es erinnert ein dunkler Rotbraunton daran, dass neben dieser Ferne und Tiefe, die das Blau erzeugt, auch noch das Warme, Nahe, Haltgebende existiert. Da Blau im Spektrum den kalten Farben zugeordnet ist, wirkt es im Gegensatz zu den warmen Farben wie Rot, Gelb und Orange, welche Nähe suggerieren, fern. So schafft es im Bild Raum und Perspektive.

Erfahrungsgemäß ordnen wir die Farbe Blau deshalb automatisch Meer und Himmel zu. Alle übergeordneten Bedeutungskategorien in diesem Kontext lassen sich mehr oder weniger auf diese Zweiteilung zurückführen. Das Blau der Seen und Meere ist eine Farbe der Tiefe. Dieses Blau wird dem lebensspendenden Prinzip, dem Weiblichen, zugeordnet, denn das Leben begann, wie der Naturphilosoph Thales von Milet schon 500 vor Christus wusste, ursprünglich im Wasser und alles Lebendige ist auf das Wasser angewiesen.

Dagegen ist das Blau des Himmels symbolisch die Farbe der Ferne, des Göttlichen, des Geistigen. Das Himmelsblau ist die Farbe der Himmelsgötter, und so war es schon in alten Vorstellungen mit dem Männlichen verknüpft. In diesem Sinn gilt Blau im übertragenen Sinn auch als Farbe der Phantasie und utopischen Ideen, die in der Ferne liegen. Das beste Beispiel dafür ist das farbsymbolische Verständnis in der Zeit der Romantik. So war die Farbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein malerischer Ausdruck für Sehnsucht, galt als Symbol für die Suche nach dem eigenen Glück.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts beschäftigen sich insbesondere Maler wie Eugène Delacroix und später die Impressionisten intensiv mit der optischen Wahrnehmung von Farben bei Licht und im Schatten, und ihre Meisterwerke zeigen die malerische Umsetzung der Errungenschaften damaliger Wissenschaftler und der empirischen Forschung.

Blau ist, wie schon erwähnt, die Komplementärfarbe zu Orange, der heißesten Farbe. In ihrer Synthese wirkt der Schatten des Sonnenlichts auf van Goghs blühenden Pflanzbäumen oder Cézannes Stilleben blau, Schnee schimmert in Courbets Landschaften bläulich, sogar Schatten auf der Haut wirkt blau, das begeisterte schon Delacroix an Rubens Gemälden, in denen der Flame als einer der ersten blauen Schatten im Inkarnat verwendete, was Delacroix von ihm übernahm

Die tägliche Erfahrung zeigt: Alle Farben werden in der Ferne blauer, trüber, sie werden von Luftschichten überdeckt. Auch Wasser und Luft werden als Blau empfunden. In unseren Erfahrungen entsteht Blau aus Transparentem. Ihr größter Gegensatz ist die Erdfarbe Braun,

Ausdrucksträger des Massiven, Erdverbundenen. Wer Elviras frühere Arbeiten kennt, der weiß, dass sie sich häufig mit Erscheinungsformen von Gestein, Felsen, Steinen, also dem Festen, Materiellen, dem Erdelement befasst hat.

In ihren neuen, in dieser Ausstellung gezeigten Gemälden aber bezieht sich das Blau- und Grünfarbige auf die Farbe der Seen, Flüsse und Meere- insbesondere auf jene, die sie in ihrer Wahlheimat, der Bretagne und in Südspanien - als sensible Beobachterin vom Strand, den Dünen aus, oder an der Küste wahrnimmt. Und so findet sie in einem großen Teil ihrer Bilder zur poetischen Beschäftigung mit den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Wassers- in ihrer Bandbreite von stillem Dahinplätschern in einem See bis zum dynamischen Rollen des sturmgepeitschten Atlantiks. Dem Betrachter bieten sich Einblicke in die stille, ruhige, menschenleere Kulisse eines selbstgenügsamen Momentes der Entspannung und Erholung, sowie die Sicht auf die vom Wind aufgepeitschte Gischt an der Meeresoberfläche an einem rauen, stürmischen Herbsttag.

Mit diesen Kompositionen reiht sich die Künstlerin ein in eine lange Traditionslinie von internationalen Malern, die sich in ihren Werken mit dem Meer beschäftigten, und ihre Faszination gegenüber diesem Element zumeist aus der Perspektive des menschlichen Beobachters vom Land zum Ausdruck brachten. Um nur einige zu nennen, denken wir an Caspar David Friedrich, der den Mensch in seiner Kleinheit dem unermesslichen Ozean gegenüberstellte, oder an Ruisdael, der als einer der ersten reinen Landschaftsmaler die Schönheit der Naturgewalten Meer und Himmel in eleganten Kompositionen miteinander verband, an Courbet, der die Ozeanwellen in ihrer ungebändigten Kraft fast auf die Leinwand materialisierte, und schließlich Monet, dessen Blicke auf die sonnenüberflutete Wasseroberfläche an der französischen Atlantikküste jegliche materialisierte Form aufhob und zur reinen Farbigkeit und damit Auflösung der festen Form, zum Fließen überging. Sie alle lassen den Betrachter vom Land aus auf das Meer blicken, und eine klare Trennungslinie existiert in ihren Gemälden zwischen diesen beiden Elementen Wasser und Erde.

Doch Elvira Dick reflektiert in ihren Bildern nicht nur ihre ästhetischen Wahrnehmungen des Meeres, sondern greift viel weiter, stellt Fragen nach dem Umgang des Menschen mit dem Meer, konfrontiert sich und den Betrachter mit ökologischen Veränderungen, fragt nach dem Warum. Auf ihren Strandspaziergängen sammelt sie Angeschwemmtes, Künstliches, Fragmente von Fischernetzen, kleine und größere Plastikteile, Schnur, Wachsblöcke... alles vom Menschen unbedacht der Natur Zugemutetes. Die Beobachtungen dieser immer häufiger und in größerem Maße auftretenden Verunreinigung der Weltmeere sowie die mahnenden Stimmen gegen dieses Phänomen bewegen die Meeresliebhaberin und führen dazu, dass sie diesen unübersehbaren Zeichen in ihren Kompositionen Raum gibt.

Künstliches Strandgut wird in ihren Bildern und Objekten zum künstlerisch uminterpretierten Zeugen des kurzsichtigen Raubbaus an den Ressourcen unseres Planeten. Plastikteilchen, Schnur und Gitterstrukturen haben den Ozeanwellen getrotzt, waren langlebig und

erscheinen nun semiästhetisch mit mahndem Anspruch auf der Leinwand oder im Aquarium.

Was die Gemälde betrifft, so hat der Betrachter seinen Standpunkt am Rande des Wassers aufgegeben und befindet sich nun scheinbar selbst mittendrin. Er wird zwangsläufig zum Teil des Ganzen, begegnet auf Augenhöhe aus der Perspektive eines Meeresbewohners den Wassergeistern und Algenformationen, aber auch den Netzen und dem Plastikmüll, den er selbst dorthin gebracht und zu verantworten hat.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts verfasste der französische Historiker Jules Michelet ein Werk mit dem Titel „La mer“, das 2006 eine Neuauflage erfuhr. Michelet sah schon damals die Gefahr, die der Mensch durch seine industrielle Entwicklung für die Weltmeere, dieser für ihn „belebten, vitalen Kraft“ darstellte. Der Autor stellte erstmals die Frage nach der Sterblichkeit dieses Elementes und formulierte damit ein unglaublich konkretes Bewusstsein von der Empfindlichkeit und Fragilität des Meeres. So warnte er schon damals ausdrücklich vor der Überfischung der Meere und forderte weitsichtig ein Walfangverbot. Michelets Warnungen wurden zu seiner Zeit weder ernst genommen, noch umgesetzt, und auch heute bleibt es nach wie vor eine vordringliche Aufgabe der Menschen, das Meer, diese belebte, vitale Kraft nachhaltig zu schützen und damit als Urquell des Lebens zu erhalten.

Elvira Dicks Bilder vom Wasser wollen auf diesem Weg gleichermaßen als Kunstgenuss und als kleiner Hinweis auf diese große Aufgabe verstanden werden.